

Ernst Mach und seine Spatzen.

Ernst Mach, der unlängst verstorbene Physiker, hat des öfteren Tierstudien gemacht, die ihn als großen Tierfreund und liebevollen Beobachter und Pfleger seiner Hausgenossen aus der Tierwelt zeigen. So hat er mehrfach Sperlinge im Hause gehalten, die er als Nestlinge durch Zufall in seinen Besitz bekam. Einige „vergleichende tier- und menschenpsychologische Skizzen“, die die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ (Gustav Fischer, Jena) aus dem Nachlasse Machs veröffentlicht, enthalten reizvolle Schilderungen, die er von seinen Spatzen entwirft.

Einmal bekam er einen ganz jungen, aus dem Neste gefallenem, federlosen Spatzen, dessen Aufzucht zunächst einige Schwierigkeiten bereitete, da das Tier zu Anfang nicht zur Nahrungsaufnahme zu bewegen war. Es kostete große Mühe, bis Mach den passenden Reiz ausfindig machte, der die Reflexbewegung des Verschlingens auslöste. Dies gelang schließlich, indem er ein kleines Insekt um den Kopf des Vogels rasch herumbewegte. Sofort sperrte das Tierchen den Schnabel auf und schlug mit seinen Flügelstummeln. Bald wurde das Tier selbständig und dann, schildert Mach, „nahm es futszitive alle possierlichen Spatzenmanieren an, es sprang auf meinen vorgehaltenen Finger, wehte an ihm den Schnabel und ergögte das Auge, indem es die mannigfaltigsten Bewegungen erwachsener Sperlinge annahm, die es doch nie gesehen noch eigens gelernt haben konnte.

Einen anderen Sperling hatte Ernst Mach volle acht Jahre bei sich. Es war ein Weibchen, das schwächliche Tier seines ganzen Geheges, das der fürsorgliche Forscher bei sich behielt, weil er fürchtete, es wäre dem Kampfe ums Dasein nicht gewachsen. „Krepaunz!“ — so hieß das Tierchen — erheiterte Machs Enkel, wenn es ihn an Haar und Bart zupfte oder zwickte; sie meinten dann, der Vogel wolle den Großvater necken, aber diese Deutung hält Mach für ausgeschlossen: „Fast hätte ich anfangs diese naive Auffassung geteilt, aber welche Intelligenz, welcher Humor und welcher Standpunkt, den man einem jungen Tier überhaupt nicht zutrauen kann, gehört dazu, die Vorstellung des Neckens anzunehmen! Dies könnte noch bei einem intelligenten Hündchen zutreffen, das schon durch die Erziehung eines Menschen eine klare Vorstellung (Gefühl) eines eigenen und fremden Ichs gewonnen hat. Intelligente Tiere, wie Sperlinge, könnten vielleicht diese Stufe durch Erziehung gewinnen, angeboren ist dieselbe gewiß nicht. Ich meine also, daß diese Tiere nur ihre eigenen Ange-

legenheiten im Auge hatten und beispielsweise ihren angeborenen Nestbauinstinkt übten, indem sie mit meinem Haupt- und Bart-haar spielten.“

Eine reiche Fülle hübscher Beobachtungen teilt Ernst Mach weiter von diesem „Krepaunz!“ mit: „Meine Späzin hielt einen Serviterring, wenn dieser unbeweglich auf dem Tische lag oder stand, für ganz harmlos, sobald er aber rollte oder vermöge eines mittleren, um seinen äußeren Umfang ziehenden Wulstes hin- und herschwankte, stellte sie sich mit gespreizten Beinen, gesenktem Kopf und aufgesperstem Schnabel gereizt gegen den Ring und hatte wütend auf ihn los; dann hielt sie ihn offenbar für belebt und hatte ihn vielleicht im Verdacht, daß er konkurrenzfähig im Fressen sei!“ Im Laufe der Zeit fand Mach heraus, daß das Vögelschen an schönen, heiteren Tagen eine andere Physiognomie als bei trübem, kühlem oder gar nebligem Wetter zeigte, wie überhaupt Stimmung und Temperament von der Bitterung abhängig waren. „Mein langjähriger Hausgenosse,“ so schließt Mach die Biographie „Krepaunz!“, wurde schließlich leidend durch eine schmerzhaft, krebsartige Wucherung unter einem Flügel und so schwach, daß er nicht mehr imstande war, sich auf eine höhere Sprosse zu setzen, weswegen mein Sohn durch eine Aethernarkose seine Ueberführung in das Nirvana der Sperlinge bewirkte; und damit war dieses stille, kleine und doch wieder so lange Leben zu Ende . . .“